

C. Die Zeitfolge der Werke Rudolfs.

Das Problem der zeitlichen Reihenfolge von Rudolfs Werken verdichtet sich zu dem Verhältnis des Alexander zum Willehalm. Darüber haben zuletzt gehandelt JUNK, Beitr. 29, 445 ff. 460, LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 310 f., EBERH. KURT BUSSE, ULRICH V. TÜRHEIM, Palaestra CXXI, bes. S. 36—42.

Für wissenschaftliche Untersuchungen über den Alexander stehen vorerst nur die von JUNK herausgegebenen Teile, also hauptsächlich nur die Prologe zur Verfügung. Ein endgültiges Ergebnis kann aber nur durch Beobachtung des gesamten Versmaterials erzielt werden. Doch gewähren auch schon die bis jetzt aus dem Alexander veröffentlichten Abschnitte aufhellende Gesichtspunkte für die Frage nach dem zeitlichen Verhältnis dieses Gedichtes zum Willehalm. Bei einer gegenseitigen Abwägung der beiden Werke ist auszugehen von ihrem Grundcharakter: der Alexander ist eine Gedankendichtung, in der die höchsten Probleme der Zeit behandelt werden: die Sælde als stärkste irdische Macht, doch unterstellt der Allmacht Gottes, und ihr Held für das Mittelalter ein weltgeschichtliches Vorbild; der Willehalm dagegen ist nur ein weltlicher Minneroman. Das mittelalterliche Wissenschaftssystem aber trennt streng zwischen *scientia divina* und *scientia saecularis* (Conradus Hirs. S. 20 f.).

Wie sehr ihm gerade der Alexander am Herzen lag und wie viel Zeit, Mühe und Fleiß er auf die Erlangung der richtigen Quelle verwendet hat, hebt Rudolf selbst hervor (62 ff. 8040 ff. 12965 ff. 13053 ff.), und in diesem Werke sein Bestes zu geben mußte ihm auch deshalb angelegen sein, weil er mit ihm mit gelehrten Vorgängern in Wettbewerb trat (15767 ff.). Darum sind auch die Prologe des Alexander wissenschaftlich und künstlerisch wohl durchdacht: in ihnen hat Rudolf die höchsten Leistungen seiner Poesie dargeboten, während er auf die Prologe im Willehalm keine besondere Sorgfalt verwendete. Jene sind stilistische und zum Teil auch metrische Kunstwerke, diese sind inhaltlich und formal Durchschnittsarbeit und bewegen sich in steten Wiederholungen. Die Grundfrage bei der Bestimmung der Zeitfolge wird demnach lauten: hat Rudolf seinen Gedanken zuerst eine geringwertigere Fassung gegeben (Willehalm) und hat diese dann später (Alexander), gleichsam als einen ersten Entwurf, in eine höhere innere und äußere Form gebracht, oder hat er die

ursprünglich feinere Arbeit (Alexander) später (Willehalm) vergrößert? Die künstlerische Entwicklung Rudolfs spricht dafür, daß das vollkommenere Werk dem rascher hingeworfenen vorangeht, denn sie bewegt sich in absteigender Richtung¹. Seine ersten Werke, der gute Gerhard und der Barlaam, sind mit größter Kunst ausgeführt, sein letztes, die Weltchronik, hat einen andern, einen nachlässigeren Stil. Es wäre eine schwer begreifliche Störung der Entwicklungsreihe, wenn der oberflächlicher gearbeitete Willehalm vor dem Alexander abgefaßt wäre, wenn der Dichter sich zuerst hohe künstlerische Ziele gesteckt hätte (g. Gerhard, Barlaam), dann gegen dieselben gleichgültig geworden wäre (Willehalm), im Alexander wieder einen Aufstieg genommen hätte, um dann in der Weltchronik wieder zurückzusinken. Aber, kann man dagegen einwenden, die Wahl der Kunstform steht im Belieben des Dichters, er wird diejenige bevorzugen, welche er für das betreffende Werk oder überhaupt für den betreffenden Zweck für geeignet hält, darum kann der Wechsel in der Formgebung nichts beweisen, denn Rudolf hätte auch nach dem leichter wiegenden weltlichen Willehalm-Roman doch der tieferen Alexanderdichtung eine ausdrucksvollere Form verleihen können. Diese Voraussetzung trifft hier nicht zu. Im Gegenteil spricht tatsächlich für einen Rückgang in der künstlerischen Sorgfalt Rudolfs schon der Alexander selbst, denn nach JUNK läßt „die frische Natürlichkeit des ersten Buches sehr bald nach und dieses Abnehmen der dichterischen Kraft spiegelt sich äußerlich in einem Aufgeben der von Rudolf anfangs gewählten Kunstmittel wider“ (S. 462 u. 465 f.), und die Weltchronik, die doch die bedeutendste Idee, das Walten Gottes in der Weltgeschichte, verfolgt, sie ist in dem gleichen nachlässigeren Stile abgefaßt wie der Willehalm².

Der Rückgang von Rudolfs Kunst läßt sich aus der Art seiner Tätigkeit begreifen: die gesteigerten Anforderungen an seine Arbeitsleistung (Willehalm, Weltchronik) ließen ihn das hohe Ziel, das er sich früher gesteckt hatte (vgl. *sich bezzern*, seine

¹ GERVINUS, *Gesch. d. d. National-Literatur* 2⁵, 72; VOGT, *Pauls Grundr.* 2², 218; BAECHTOLD, *Gesch. d. d. Literatur in der Schweiz*, S. 97; EDW. SCHRÖDER, *Beitr.* 29, 197; BUSSE S. 2; v. KRAUS, *Ztschr. f. d. A.* 56, 48.

² Wenn Rudolf im Dichterkatalog des Willehalm nur „eine dürre Liste von Dichternamen und Werken“ usw. gibt (LEITZMANN S. 310), so beruht dies auf der Formensprache des ganzen Gedichtes. Der Stil des Dichterzeichnisses entspricht genau dem der übrigen Prologe und kann nur unter Berücksichtigung jener anderen richtig beurteilt werden.

Kunst vervollkommen, nicht weiterverfolgen. Er hatte nicht mehr Zeit zu innerer Sammlung und zu vertiefter Ausarbeitung¹. Es kam aber dazu auch noch ein Wandel in den künstlerischen Grundsätzen: er hat nun von vornherein prinzipiell auf die Form geringeren Wert gelegt, indem er einer andern Kunstrichtung, derjenigen der schwäbischen Dichter, sich zuneigte (s. unten S. 97 ff.).

Man kann noch ein anderes Anzeichen prinzipieller Art für die Nachfolge des Willehalm nach dem Alexander beibringen, das ist die Stoffbehandlung in ersterem Roman. Rudolf, der die Nachahmung bedeutender Meister als Grundgesetz für sein dichterisches Schaffen aufstellt, läßt nicht nur fremde Muster in Inhalt und Form stark auf sich wirken, er ist ebenso abhängig von eigenem früher Geleistetem, er schreibt sich selbst aus, und Nachahmung und Selbstwiederholung sind die einfachen Kunstmittel seiner mechanischen Arbeitsweise. Nun beruht gerade der Willehalm weithin auf Nachahmung, hauptsächlich Gotfrids und Wolframs, er ist vom Dichter in unmittelbarer Anlehnung an seine Vorbilder konzipiert. Er wird also auch dort, wo er mit dem Alexander zusammentrifft, sekundär sein. Die sehr zahlreichen Selbstwiederholungen, die inhaltlichen und wörtlichen Übereinstimmungen in den beiden Romanen, zuvörderst in den Prologen, liefern das Hauptmaterial für eine kritische Einzelvergleiche der beiden Werke. Solche Erwägungen analytischer Art sprechen von vornherein dafür, daß der Alexander das frühere Werk ist. Aber der eigentliche Beweis ist auf induktivem Wege durch Sammlung einzelner Belegstellen zu führen. Auf diese Weise kann, unter Voraussetzung der eben angeführten allgemeinen Gesichtspunkte, vielleicht wenigstens ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit für die Priorität des Alexander erreicht werden.

Die Spezialuntersuchung muß ausgehen von den vergleichbaren Stellen, von solchen also, die in beiden Werken gemeinsame Beziehungen, in Gedanken und in Worten, enthalten. Diese Stellen sind auf ihre Ursprünglichkeit hin zu prüfen. Läßt sich

¹ Wie weit diese Vermutungen auch auf den Alexander zutreffen, kann sich erst aus einer Stiluntersuchung ergeben. Der Rückschritt in der Darstellungsweise Rudolfs könnte auch eine Folge von abnehmender dichterischer Leistungsfähigkeit sein, doch ist dies nicht wahrscheinlich, da noch in der Weltchronik sehr kunstreiche Stellen vorkommen. — Über den Gebrauch der Tempora in den literarhistorischen Stellen vgl. HERCHENBACH, Das Präsens historicum im Mittelhochdeutschen, Palaestra CIV (1911), S. 152—163.

durch die textkritische Methode unter Beiziehung literarisch-historischer Beweismittel zeigen, daß ein gewisser Abschnitt bzw. ein gewisser Ausdruck eher in den Alexander gehört als in den Willehalm, dann ist der zeitliche Vorgang des Alexander erwiesen, und umgekehrt.

Die augenfälligsten Berührungspunkte zwischen den beiden Dichtungen liegen in den literarischen Selbstzitierten Rudolfs, da wo er seine eigenen Werke nennt, d. h. im Alex. 3279—3289 und im Willeh. 15631—15642. Bei der Bestimmung der Chronologie sind darum auch immer diese Verse zugrunde gelegt worden. Im Alexander hat er mit der Zusammenstellung und Besprechung der Dichter eine wissenschaftliche Absicht verfolgt, er will eine kleine Geschichte der deutschen höfischen Epik geben, da bringt er auch zum Schluß seine eigenen Werke, wie das in den lateinischen Literaturgeschichten üblich war (s. oben); im Willehalm dagegen¹ will er nur seine Bescheidenheit recht kräftig zum Ausdruck bringen, damit, daß er alle seine dichterischen Vorgänger und Zeitgenossen als ihm an Kunst überlegen rühmt (2170—2172. 2191. 2197. 2205. 2207f. 2217f. 2219. 2224f. 2231. 2243f. 2247—2251. 2264—2270). Der Dichterkatalog ist hier nur eine weitere Ausführung des in Prologen typischen Demutsmotivs, bei solcher Absicht kann aber der Dichter nicht noch hinterdrein seine eigenen Werke, die ja minderwertig sein sollen, aufmarschieren lassen. Dagegen paßte der Hinweis auf sie am Ende des Gedichtes, wie im Barlaam, wo er von der Entstehung des Werkes und von persönlichen Verhältnissen redet.

JUNK hat energisch betont und mit der systematischen Anlage der Alexanderstelle begründet (a. a. O.), daß Rudolf hier den Willehalm sicher mit aufgeführt haben würde, wenn er ihn schon gedichtet gehabt hätte. Ich möchte dem noch einen historischen Analogieschluß hinzufügen: die mittelalterlichen Literaturhistoriker führen bei der Aufzählung ihrer Schriften alle ihre Werke auf (s. oben), ja Hieronymus (Migne 23, 719), Sigebert (Migne 160, 587f.) und Hugo v. Trimberg (Renner 25ff.) deuten auch auf solche hin, die noch nicht vollendet waren. Dasselbe würde auch Rudolf, der ja, wie erwähnt, in den Alexanderprologen rhetorisch-wissenschaftliche Tendenzen verfolgte und die Gepflogenheit der latei-

¹ Vgl. JUNK, Beitr. 29, 446—448; es ist das Verdienst JUNKS, die Verschiedenheit der Entstehungsbedingungen der literarischen Stellen im Alexander und im Willehalm genauer bestimmt zu haben.

nischen Schriftsteller kannte, getan und den Willehalm, hätte er schon bestanden, mitaufgezählt haben. Umgekehrt aber, im Willehalm brauchte er den Alexander nicht mitzunennen, wenn dieser nicht vollendet (bzw. nicht veröffentlicht) war¹, da es ihm hier in der Hauptsache nur darauf ankam², seine Person festzustellen und durch Hinweis auf seine verbreiteten Werke zu bezeugen, daß er jener bekannte Rudolf sei, der die Gedichte vom g. Gerhard und von Josaphat verfaßt habe. Aus demselben Grunde konnte er hier von der Erwähnung des offenbar nur wenig gelesenen Eustachius absehen³.

Diese literarisch-historischen Erwägungen bezüglich der Selbstzitate Rudolfs also sprechen für den zeitlichen Vorgang des Alexander vor dem Willehalm. Zu dem gleichen Ergebnis führen textkritische Beobachtungen. Seine früheren Dichtungen zitiert Rudolf im Alexander und im Willehalm in der Weise, daß er als Thema ihres Inhalts einen charakteristischen Satz des Textes wörtlich anführt⁴: Alex. 3281f. *der guote Gêrhart löste von grôzem untrôste* = Willeh. 15633f. ist entnommen aus dem g. Gerh. 3299f.: *wie ich die von untrôste mit minem guote erlôste*; Alex. 3285f. *der gotes genâde koufte, dô er sich gote toufte* stammt aus Barl. 172, 29f. *mich gotes gnâden koufest, daz du mich gote toufest; und wie sich von der heidenschaft bekêrte nâch der gotes kraft* Al. 3287f. = Willeh. 15637f. ist = Barl. 204, 29f. *dîne gotliche kraft und læse in von der heidenschaft* (der Reim *Jôsaphât: rât* Al. 3283f. = Willeh. 15639f. ist sehr häufig im Barlaam). Die Gleichungen zwischen

¹ Vgl. JUNK a. a. O.; LEITZMANN, Ztschr. f. d. Phil. 43, 309f.; HERCHENBACH S. 163; BUSSE S. 39f. Ein sicher beglaubigter Fall von Unterbrechung oder Abbruch eines Werkes durch Aufnahme eines andern liegt bei Hugo v. Trimberg vor, RENNER a. a. O.

² Die Absicht, seine bisherigen Werke ins Gedächtnis des Publikums zurückzurufen und zu empfehlen, mag dabei mitgesprochen haben, vgl. für Honorius AUG. ENDRES a. a. O., S. 10f. 72f. Das gleiche Problem hinsichtlich der Nichterwähnung von Schriften im zusammenfassenden Rückblick eines Autors besteht auch für Honorius, s. ENDRES S. 72f.

³ Das Kernmotiv des Eustachius ist das gleiche wie das des g. Gerhard: Trennung und Wiedervereinigung sich nahestehender Menschen, das Thema des spätgriechischen Romans.

⁴ In den lateinischen Literaturgeschichten des MA., z. B. in HUGOS v. TRIMBERG *Registrum*, werden die vorkommenden Werke ebenfalls durch Anführung wörtlicher Zitate und zwar der Anfangszeilen gekennzeichnet; vgl. auch den Facetus, der „Cum nihil utilius“ genannt wird zum Unterschied von dem Facetus — „Moribus docet“, beidemal nach den Anfangsworten.

Alexander und Willehalm sind Al. 3279—3282 = Willeh. 15633 bis 15636; Al. 3283 f. = Willeh. 15639 f.; Al. 3287 f. = Willeh. 15637 f. In den Worten über den g. Gerhard liegt eine inhaltliche Abweichung, Alex. hat *wie vil nôtiger diet*, Willeh. *ein edel kumberhafte diet*: welche Lesung ist die ursprüngliche? doch gewiß *nôtic*, denn der g. Gerh. hat an der entsprechenden Stelle *einer nôtigen schar* 1716 und es ist viel wahrscheinlicher, daß das wörtliche Zitat (*nôtic*) das Ältere und die Variation (*edel kumberhaft*) das Spätere ist. Hiermit aber handelt es sich um die Zitierungsweise Rudolfs. Es ist selten, daß er seine Quelle oder sich selbst in einer Reihe von Versen wörtlich wiederholt, vielmehr sucht er bei solchen Erinnerungsstellen den Ausdruck zu ändern, er befolgt also das Prinzip der Variation¹. In vorliegendem Falle ist *nôtic* die durch den g. Gerh. beglaubigte ursprüngliche Lesart, *edel kumberhaft* die Variation. Die Lesart im Willeh. *ein edel kumberhafte diet* läßt sich als Änderung erklären: Rudolf schrieb den Willehalm ausdrücklich für eine höfische Gesellschaft, hier hob er durch das Attribut *edel* das Ansehen der Personen seiner Erzählung, auch *kumberhaft* mochte er wegen des stärkeren Ethos für *nôtic* gewählt haben, zugleich in Erinnerung an g. Gerh. 1708 *in alsô kumberlicher kraft* (*nôtic* und *kumber* in Verbindung Parz. 170, 25 f., s. ferner Mhd. Wb. und Lexer s. v., Register zu Rudolfs Willehalm S. 266 a, 268 a und zur Weltchronik S. 576/577. 586 a.). Im Willehalm fehlt die Bezugnahme auf den Eustachius, was von ihm im Alexander ausgesagt ist, gilt im Willeh. von Josaphat: *und wie sich von der heidenschaft bekêrte nâch der gotes kraft der guote sant Eustachius* Al. 3287—3289 = *wie diu süeze Gotes kraft Bekêrte von der heidenschaft Den guoten Jôsafâten* Willeh. 15637—15639, außerdem sind aber auch noch die im Alexander auf Josaphat gehenden Verse ihm im Willehalm verblieben: Al. 3283 f. = Willeh. 15639 f., dazu noch ein im Al. nicht vorkommender Vers tritt: *Barláâmes wiser munt*; hingegen fehlen im Willehalm die Verse 3285 f. des Alexander. Prüft man auch hier die Varianten auf ihre Ursprünglichkeit, ohne die oben vorausgeschickte allgemeine Erwägung über

¹ Auch im Epilog des Barlaam, wo er sich auf den g. Gerh. bezieht, nimmt Rudolf Gedanken dieses früheren Werkes unter Variierung des Ausdrucks auf: *daz ich ze buoze wolde stân* Barl. 404, 35 = *daz er dâ wil ze buoze stân* g. Gerh. 6925; *ob mir würde kunt getân ein ander mære* Barl. 404, 36 f. = *wirt im ein anderz kunt getân* g. Gerh. 6923; *des bîtet ûf den êrren wân* Barl. 405, 4 = *des bîtet ûf den selben wân* g. Gerh. 6927; *wünschet heiles* Barl. 405, 5. 7 = g. Gerh. 6919; *vraliche : rîche* Barl. 405, 9 f. = g. Gerh. 6912 f.

den Eustachius mitsprechen zu lassen, lediglich aus dem Text der Stelle selbst: wenn wirklich die wörtliche Zitierungsweise für höheres Alter der betr. Fassung spricht, wie oben bei *nôtic* angenommen wurde, so muß auch hier der Alexander ursprünglicher sein als der Willehalm, denn er allein enthält die dem Barlaam entlehnten Verse 3285f. In dem wissenschaftlich bearbeiteten Alexander hat Rudolf jene Verse genau registriert, in dem loser gehaltenen Willehalm als nunmehr überflüssig weggelassen und *Barlaâmes wiser munt* als Flickvers eingeschoben. — Noch eine andere Variante spricht für die Ursprünglichkeit des Alexandertextes: hier ist nur Barlaam der Anreger zur Taufe Josaphats, im Willehalm dagegen wird er durch *diu süeze Gotes kraft* bekehrt. Der Standpunkt im Alexander ist der echte wie im Barlaam, wo es heißt *er* (Barlaam) *brâhte mit der lère sîn daz süeze küneges kint an got* 169, 22f., während die Auffassung von Gott als Veranlasser der Bekehrung ganz der im Willehalm so stark betonten Anschauung entspricht, wonach Gott der Urheber aller guten, den Menschen fördernden Ereignisse ist, vgl. z. B. 1883. 2059. 2093. 2137. 4067. 7468. 10134. 11634. 13443. 15588; *süeze bei Got (Crist)* im Wh. z. B. 7468. 11901. 13122. 13392. 13443. 14789. 15637 (zu 15632 vgl. g. Gerh. 1807ff.).

Nun sind die einzelnen Prologe auf ihr gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis hin zu untersuchen. Hier fallen durch Häufigkeit der Selbstwiederholung jene Teile auf, in denen der Zweck des Gedichtes ausgesprochen wird, d. i. die *Gunst der edelen herzen, der werden liute*, oder wo der Veranlasser (d. i. im Willehalm Winterstetten) genannt wird. Sie mögen also hier vorweg genommen werden. Inhalt und Ausdrucksweise sind an diesen Stellen durch Begriff und Wort *arbeit, arbeiten* gekennzeichnet. In Betracht kommen die Prologe zum B. I und VI des Alexander, B. I, II, III, IV und der Epilog des Willehalm. Im Willehalm sind diese den Grund zur Arbeit angehenden Stücke (cur?) schablonenhaft verwendet als Übergänge zur Erzählung, also am Schluß der betr. Prologe, und zwar Willeh. Prolog. I 124ff., Prolog. II 2318ff., Prolog. III 5637ff., Prolog. IV 9876ff. Den Entschluß zur Fortsetzung der Dichtung bezeichnet der Ausdruck *vürbaz arbeiten* Al. Prolog. zu B. VI und Willeh. Prolog. II. Es sind die Stellen Alexander Prolog. zu B. I 29—40: *daz ich den sîn ie dar ûf arbeite daz got ze geleite geruochte vüegen mîner kunst sælde und edeler herzen gunst* 30—34; *den prîs behalten, ûf den ich sus gearbeitet hân* 36f.; *sô wil ich ûf den süezen wân und ûf des lônés gewin arbeiten aber mînen sîn* 38—40; Prolog. zu

B. VI 20641—20650: *Ûf die gedinge wil ouch ich vûrbaz mit dem getihten mich und ûf genâde arbeiten und disiû mære breiten, ob ein tugentlicher lîp, ez sî man oder wîp, iht hære dran daz im behage* (vgl. Gotfr. Tristan 47), *daz er mir gînne mîne tage gûetliche âne haz sælde und êren deste baz.* Willehalm Prol. I 124—132: *Daz ich arbeite, mîne kunst Durch aller werder liute gunst Ûf der sælden bejac;* Prol. II 2295—2302: *Sô wil ich mich arbeiten Und iuwer mære breiten. Ûf ir gnâde lâ dû daz* (vgl. Wh. Prol. III 5655) *Und brinc mich aber vûrbaz . . . sô wil ich Mit iu gerne arbeiten mich;* 2318—2325: *Daz ich durch in die sinne mîn Arbeite;* Prol. III 5601f.: *Dar an ich nû mîn arbeit Mit getihten hân geleit;* 5644: *Sô liebet mir diu arebeit* 5644; 5652—5656: *Ûf den selben lieben wân Hân ich gearbeitet mîne tage, Daz ich der werden gunst bejage* (vgl. *Durch werder liute werde gunst* 5639, *werde gunst* 5650): *An ir genâde lâz ich daz. Nû sprechen aber fûrbaz;* Prol. IV 9878—9890: *Dâ von dir lîhte wirt beschert Êre, sælde, werdekeit! Sô liebet mir diu arbeit Und dihte aber fûrbaz. Ûf den gedingen tuon ich daz Daz ich in dester werder sî Den solhiu vuoge wonet bî Daz ich in dur mînen sin Lîhte deste werder bin. Die daz sint, dur die wil ich Arbeiten aber gerne mich;* Epilog 15643—15680: *Daz ich dran arbeite mich* 15654, *durch den hân Ich mîn arbeit dran getân* 15663f., *Allen werden wîben Und tugendegernenden lîben, Ez sî man oder wîp, In swelher wirde lebt sîn lîp, Durch die wil ich mîn arbeit An diz getihten hân geleit* (*Durch werder liute gunst* 15646), *Daz si mir genædic sîn* 15669—15675. Die Quelle für alle diese formelhaften Wiederholungen bildet der Epilog zum g. Gerh. 6839—6852: *dô begunde ich ez durch in. durch kurzwil und durch mînen sin leit ich dar an mîn arebeit, durch werder liute werdekeit, durch werde man durch werdiu wîp . . . daz er mir gînne alsôlher gunst.* Unter diesen Variationen sind aber einige Worte und Ausdrücke, die nicht im g. Gerhard, sondern nur im Alexander und Willehalm vorkommen. Diese Verse beruhen nicht mehr auf Nachwirkung des g. Gerhard, sondern haben sich dem Dichter erst bei der Arbeit am Alexander eingestellt. Es sind die Stellen mit den Schlagwörtern *sælde*, *ûf genâde*, *ûf gedinge*, *ûf wân*, *vûrbaz*: *arbeiten* zur Erlangung der *sælde* Alex. Prol. zu B. I 34, Prol. zu B. VI 20650 (vgl. 20636), Willeh. Prol. I 128; Prol. IV 9879; *arbeiten ûf genâde*, *vûrbaz* Alex. Prol. zu B. VI 20643, Willeh. Prol. II 2297f., Prol. III 5655f. (vgl. Epil. 15675), dazu *disiû mære breiten* Alex. Prol. zu B. VI 20644, Willeh. Prol. II 2296; *arbeiten ûf die gedinge*, *vûrbaz* Alex. Prol. zu B. VI 20641f., Willeh. Prol. IV

9881f.; *arbeiten ûf wân* Alex. Prol. zu B. I 38, Willeh. Prol. III 5652; die beiden letzteren Ausdrücke sind vereinigt im Epilog zum Barlaam 403, 15f.: *ûf die gedinge und ûf den wân diz mære ich sus getihtet hân*. In der Weltchronik kehrt bei der Widmung an Kaiser Konrad das formelhafte *arbeiten* wieder: *durch den ich an diz bûch noch min erbeit mit getihte han geleit* (fast wörtlich = Willeh. 5601f.) 21656—21658, *das ich Gote und im gerbeite mich mit disim getihte also* 21733—21735.

Die angeführten Wiederholungen in den Stellen mit dem Schlagwort *arbeit* geben keinen wesentlichen Aufschluß über die Zeitfolge der beiden Werke, nirgends ist mit Sicherheit zu erkennen, welches aus dem andern geschöpft hat. Immerhin deuten einige Fälle auf den Vorauszgang des Alexander: die Redensart *den sin arbeiten* 30f. geht unmittelbar aus der vorhergehenden Einleitung 1—28 hervor, da hier der *sin* einen Hauptbegriff bildet; ebenso ist 20641 ff. in der Hoffnung auf die *sælde* arbeiten eine unmittelbare Fortsetzung der vorhergehenden Betrachtungen über das Glück. Dagegen stehen die entsprechenden Verse des Willehalm, 2322f. (*die sinne arbeiten*) und 128 (*ûf der sælden bejac*) sowie 9878f. (*Dâ von dir lihte wirt beschert Êre, sælde, werdekeit*) in keinem ähnlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden.

Betrachten wir nun die Wiederholungen innerhalb des Zusammenhangs der einzelnen Prologe.

Der I. Alexanderprolog und der I. Willehalmprolog.

Der erste Prolog des Willehalm entspricht dem des Alexander im Schema des Inhalts und in Einzelheiten in folgender Weise: *edelez herze* Wh. 2 = Al. 34; *florieren* Wh. 7 = Al. 25; *der welte prîs* Wh. 9 = Al. 45 (Wh. 40—68, vgl. Tristan 55 ff. 218 ff.). — Wh. 69—84 (die Hauptpersonen) = Al. 41—56 (der Lebenslauf des Helden), darin Einzelheiten: *Von gebûrte wæren* Wh. 71¹, *von gebûrte was* Wh. 77 = Al. 105 (vgl. 57); besonders stark sind die Übereinstimmungen in Wh. 74—82 und Al. 41—50: *und wil iu bescheiden wie* Wh. 74 = Al. 41, *Der stolze degen* Wh. 75 = Al. 83, *geborn: erkorn* Wh. 75f. = Al. 47f., *starp: erwarp* Wh. 79f., vgl.

¹ Wh. 70 ist zu lesen *von den*, zu beziehen auf *der sælden wunsches kint* 69, d. i. Willehalm und Amelie.

erwarp: *verdarp* Al. 45 f. (Wh. 2213), *sîn hôhiu manheit*: *werdekeit* *erstreit* Wh. 81 f. (2181 f.) = *hæhestiu werdekeit*: *werdekeit erstreit* Al. 49 (3203). — Wh. 85–88 vgl. Al. 67–82 (Quelle des Gedichtes). — Wh. 89–123 vgl. Al. 91–102 (Empfehlung des Gedichtes wegen seines vielseitigen Inhalts, vgl. Tristan 71 ff. 174 ff. und Wh. 9750–9755); darin einzelnes: der Eingang *Künd ich* Wh. 89 = *Kan ich* Al. 91, *Ze wisem ende bringen*: *Von hovelîchen dingen* Wh. 97 f. = *vollebringen*: *mit sinneclîchen dingen* Al. 91 f. — Wh. 124–130 = Al. 29–34. — Die Wendung an die Hörer, womit der Willehalm beginnt, 1–39, ist im Alexander in den letzten Prolog verlegt 20641–20664, es entsprechen sich Wh. 1–16, die wohlwollenden Hörer, = Al. 20641–20650, und Wh. 17–39, die übelwollenden Kritiker, = Al. 20651–20664, dabei im einzelnen: *Daz er geruochte gân hin dan* Wh. 21 = *er gê dâ von* Al. 20661 (vgl. Ulrichs Lanzelet 22); *Swaz ungerne hæret ein man* Wh. 22 = *und erz niht gerne hære* Al. 20657.

Direkt aus dem Tristan entlehnt ist die Darstellung der Minneempfindungen Wh. 40–68, auch wörtlich: *Süezez sûr und liebez leit* Wh. 47 = Tristan 60 (schon im Barl. 130, 16). Desgleichen stammt der Vers Wh. 72 *Des wil ich iu bemæren* aus dem Tristan: *ich wil in wol bemæren* 125 (*bemæren* als Synonym zu *bescheiden* Wh. 74). Im Grunde sind beide Eingangsprologe, der des Alexander und der des Willehalm, Nachahmungen der Einleitung zu Gotfrids Tristan, denn diesem sind beiderseitig die Motive entnommen, wenn sie auch sehr stark umgestaltet sind. Es entsprechen sich der I. Prolog des Willehalm und Gotfrid folgendermaßen: Wh. 1 bis 39, die Kritiker (Publikum), = Tristan 1–44; Wh. 40–68, die Minne, = Trist. 55 ff. 218 ff.; Wh. 69–84, die beiden Hauptpersonen des Gedichtes, = Trist. 125–130; Wh. 85–88, die Quelle, = Trist. 155 (131)–166; Wh. 89–123, die Empfehlung des Gedichtes, = Trist. 71 ff. 174 ff.; Wh. 124–130, subjektiver Zweck der Arbeit, = Trist. 45 ff. Die nämlichen gegenseitigen Beziehungen haben die Eingänge des Alexander und des Tristan und zwar in der gleichen Reihenfolge: die Strophen Al. 1–28 sind schon formal Nachahmungen der Tristan-Strophen V 1–44, inhaltlich eine Variierung des Motivs „Dichter und Publikum“, (die für die Einleitungsstrophen des Tristan charakteristischen Wortspiele mit *guot* hat Rudolf schon im g. Gerhard, Prolog 1 ff. und Epilog 6869 ff., nachgeahmt); *sælde*, Gunst der Edeln, ist notwendig zur Entfaltung der Kunst: am nächsten berühren sich die Gedanken von Al. 25–28

mit dem Tristan: wenn die *sælde* (welche Gunst schafft) das künstlerische Vermögen schmückt (*florieret*), dann wird es zu hoher Meisterschaft veredelt (*sich edeln* vgl. Trist. 174), = Trist. 21–28: Ehre und Ruhm (Anerkennung) bringen die Kunst hervor, die Kunst blüht, wo sie mit Ruhm ausgezeichnet (*geblüemet*) ist. Bezeichnend aber für die verschiedene Weltanschauung, die in den beiden Gedichten liegt, sind gleich die ersten Worte: Rudolf leitet die Kunst von Gott ab (*von gote* Al. 2), Gotfrid dichtet für die Welt (*der werlde* Trist. 2). Ebenso eröffnen gleich die Eingangsverse im Willehalm die vom Alexander abweichende ethische Richtung: in dem weltlichen Liebesroman steht nicht Gott am Anfang als Begründer der *Sælde*, sondern das *edele herze* (Wh. 2), das die Tugenden (weltliche Sittlichkeit) lehrt. — Weiterhin entsprechen sich Al. 29–40, auf *sælde* und *edeler herzen gunst* arbeiten, und Trist. 45–49; Al. 41–61, Lebenslauf des Helden, = Trist. 125–130 (Trist. 49–124 hat keine Entsprechung, da der Inhalt dem Stoff des Alexander fern steht); Al. 62–90, 103–106, Quelle (vgl. 12961 ff. 13051 ff. 15804 ff.), = Trist. 155(131)–166; Al. 91 bis 102, Empfehlung des Gedichtes, sein Gehalt, = Trist. 71 ff. 167 ff. Beide Prologe Rudolfs also bilden eine fortlaufende Reihe vergleichbarer Stellen, wobei zudem noch der Tristan als Korrektiv beigezogen werden kann. Doch scheinen mir auch diese vielen Vergleichspunkte nicht auszureichen, um auf das zeitliche Verhältnis zwischen Alexander und Willehalm zwingende Schlüsse ziehen zu können. Jedenfalls aber kündigen auch gleich die einleitenden Gedanken und ihre Fassung die verschiedene geistige Höhenlage der beiden Romane an und legen die Grundfrage der Chronologie nahe: Ist der Dichter von der feineren Art in die gröbere, von dem kunstvoll durchdachten, jedes Wort berechnenden Stil des Alexander in die oberflächlichere, rauhere und ungelenke Ausdrucksweise des Willehalm übergegangen, oder hat er den umgekehrten Weg gemacht.

Auf die Zeitfolge Alexander-Willehalm weist nun noch eine Reihe positiver auf exaktem Wege zu erschließender Merkmale in den beiden Dichterkatalogen. Als methodisches Hilfsmittel wird auch hier der Gegensatz zwischen dem Ursprünglichen und der Variierung zweckmäßig angewendet werden können. Darnach wird sich die Fassung der literarhistorischen Stelle des Alexander für älter erweisen als die des Willehalm, denn jene steht ihrem Vorbilde, der Schwertleite in Gotfrids Tristan, näher als diese.

Der II. Alexander- und der II. Willehalmprolog.

Die Einführung der mhd. Dichter im Alexander beruht auf Nachahmung Gotfrids. Gezwungen und erkünstelt ist die Vorstellung, die Rudolf dem Leser unterbreitet: er legt seinen Meistern, nicht nur den lebenden sondern auch den verstorbenen, sein Werk zur Beurteilung vor und bittet um Belehrung in der Dichtkunst. Dieser absonderliche Einfall erklärt sich aus einer Variierung Gotfrids: dieser ruft Apollo und die Camöenen um ihren Beistand an zu dem kunstvollen Werk, das er jetzt auszuführen vorhat (4851 ff.). In der Alexanderstelle also befindet sich Rudolf in unmittelbarem Anschluß an sein Muster Gotfrid, im Willehalm dagegen bringt er ein neues Moment, ein von Gotfrid abweichendes Motiv herein, nämlich die Anrufung der Aventure, das er Wolfram entnimmt. Und damit ist eine andere künstlerische Richtung eingeschlagen, der Zug zu Wolfram, der ja überhaupt in der ganzen Anlage des Willehalm viel stärker hervortritt als im Alexander. Die Helfer und ihre Belehrung aber erbittet er sich wiederum abweichend vom Tristan und vom Alexander im Prolog zum 3. Buch, Willeh. 5595 ff. In der völlig auf Nachahmung fremder Muster und Selbstwiederholung beruhenden Abfassungsweise der beiden Dichterkataloge äußert sich das Prinzip der Variierung in folgenden Punkten:¹

1. Al. 3063—3112: Anrufung der Meister mit Bitte um ihren Beistand (Nachahmung von Tristan 4851 ff.) entspricht Wh. 2143—2172: Zwiegespräch mit der Aventure (Nachahmung Wolframs) wegen Weiterführung des Gedichtes.

2. Al. 3113—3268 = Wh. 2173—2300: die einzelnen Dichter². Die Variierung besteht, abgesehen von der formal viel kunst-

¹ Von nun an wird die Priorität des Alexander vor dem Willehalm als tatsächlich vorausgesetzt.

² Ähnlich wie Rudolf hier seine Demutsbezeugung dadurch ausdrückt, daß er die Aventure an bessere Meister verweist, bei denen sie eine kunstvollere Behandlung erfahren haben würde, beruft Konrad von Würzburg in der goldenen Schmiede 94—103 Gotfrid von Straßburg als den am meisten geeigneten Verfasser eines Loblieds auf Maria, vgl. *der het(e)... dich gerüemet baz denne ich . . . iemer künne dich getuon* gegen Rudolfs Wh. 2230 f. *Ouch hete iuch der Strickære Baz denne ich berihtet*, vgl. auch 2191. 2243 f. u. ö. Aus einer Vergleichung jener Verse Konrads mit den entsprechenden Stellen in Rudolfs Dichterverzeichnis im Wh. geht unzweifelhaft hervor, daß *het(e)* Konj. Plusquampfct. ist, und ferner, daß Konrad, so wie Rudolf, nur sagen will: ein so glänzender Stilist wie mein Vorbild Gotfrid hätte das Lob der

reicheren Durcharbeitung der Stelle im Alexander gegenüber dem Willehalm, materiell a) einmal darin, daß im Alexander einige Dichter aufgezählt werden, die im Willehalm fehlen und umgekehrt, und b) in der Veränderung der Reihenfolge.

a) Die nur in einem der beiden Verzeichnisse enthaltenen Dichter sind im Alexander: Heimesfurt, Heinrich v. d. Türlin, Wetzlar, im Willehalm Fußesbrunnen, Hohenlohe, Hesse und Vasolt¹. Man wird fragen, ob sich nicht Gründe dafür finden lassen, weshalb gerade bei diesen Dichtern ein Schwanken besteht, denn ganz planlos und beliebig wird Rudolf ja doch wohl die betreffenden Meister nicht zugesetzt oder gestrichen haben. Wir haben also nach besonderen Eigenschaften bei ihnen zu suchen, welche etwa Rudolf zu ihrer Aufnahme oder Beseitigung bestimmt haben können. Heimesfurt und Wetzlar², die nur im Alexander vorkommen, haben religiöse Stoffe behandelt, jener, *der wol von gote getihtet hat* Al. 3190, dieser als Verfasser einer Margaretenlegende 3259. Im Willehalm sind sie weggelassen, weil dieser Roman, wenn auch von frommer Gesinnung durchzogen, doch eine weltliche Minneerzählung ist, und der die Bearbeitung des Gedichtes verlangenden Aventure, der Personifikation weltlichen Minne- und Kämpferlebens, kann Rudolf nicht religiös gerichtete Dichter empfehlen; die Dichterreihe des Alexanderromans dagegen, der auf eine Weltanschauung mit dem Gottesbekenntnis (*Got* 1ff. 32f. 3169. 3230. 20578. 20675) gegründet ist, kennt eine solche Beschränkung nicht. Umgekehrt läßt sich die Zitierung Gotfrids von Hohenlohe³, der nur im Willehalm (2234—2242) auftritt, aus den Entstehungsbedingungen dieses Werkes erklären: er gehörte dem schwäbischen Dichterkreise an, mit dem Rudolf zur Zeit der Abfassung des Willehalm in Beziehung getreten ist (s. unten S. 97 ff.). Hesse von Straßburg und Vasolt⁴ haben eine Berechtigung

Jungfrau Maria besser gesungen als ich. Aus dem irrealen Bedingungssatz mit *het* (*e*) ergibt sich, daß Gotfrid (wenigstens mit Wissen Konrads) keinen Lobgesang auf Maria verfaßt hat. Das wäre das Gegenteil von HERMANN FISCHERS Ergebnis, Münchener S.-Ber. 1916, 5. Abhdl. S. 21f., vgl. EDW. SCHRÖDER, Göttinger Nachrichten, 1917, S. 114—116; PLENIO, Beitr. 42, 485 f.

¹ Siehe LEITZMANN a. a. O., S. 313 ff.

² Siehe ZWIERZINA, Allg. d. Biographie 42, 260f.; EDW. SCHRÖDER, Ztschr. f. d. A. 51, 153.

³ Siehe BUSSE S. 13.

⁴ Zu diesen vgl. EDW. SCHRÖDER, Ztschr. f. d. A. 51, 153f. (Zu Biterolf vgl. EDW. SCHRÖDER, Ztschr. f. d. A. 51, 152, Anz. f. d. A. 34, 191f.).

überhaupt nur im Willehalm, wo Rudolf sie als kunstverständige Kritiker (*merkære* 2291) anruft, die der Aventiure ein Urteil über seine dichterische Fähigkeit geben und seine Arbeit am Willehalm rechtfertigen sollen, dazu wohl auch noch in der Absicht, um sie günstig für sich zu stimmen (*Ûf ir gnåde* 2297); nicht auch im Alexander, da er hier nur eine Übersicht selbstschaffender, ihm dem Epigonen zum Vorbild gereichender Meister gibt. Endlich die Aufnahme von Konrad von Fußesbrunnen und das Fehlen Heinrichs v. d. Türlin im Willehalm läßt sich aus dem Prinzip der Variation begreifen. Die Lücke, die durch Ausschaltung Konrads von Heimesfurt entstand, konnte leicht ersetzt werden durch den ihm literarisch nahestehenden Konrad von Fußesbrunnen (gemeint sind wohl seine — verlorenen — weltlichen Erzählungen, LEITZMANN S. 316f.), umgekehrt konnte für den neu eingeführten Hohenlohe am leichtesten Heinrich v. d. Türlin getilgt werden, denn Hohenlohes Roman scheint einen ähnlichen Inhalt gehabt zu haben wie die Krone, die Rudolf zudem schon im Alexander nur mit Vorbehalt und bedingungsweise gepriesen hatte (vgl. JUNK S. 443).

b) Bei der Reihenfolge der Dichter sind im Alexander deutlich zwei Abteilungen unterschieden: die Dichter der ersten Gruppe, von Veldeke bis zu Fleck, außer Konrad v. Heimesfurt, werden eingehender gepriesen als die der zweiten von Absolon bis Ulrich von Türlin, die nur mit einem allgemeinen Lob in zwei oder drei Versen bedacht werden; der letzte, Ulrich v. Türlin, tritt als Abschluß der ganzen Reihe wieder etwas mehr hervor. Im Willehalm besteht keine solche Abstufung in der Würdigung, nur in ganz auffallende Beleuchtung gerückt wird Ulrich v. Türlin. Er wird schon überhaupt äußerlich von seinen Vorgängern durch eine Zwischenrede der Aventiure getrennt 2252—2255 und ausdrücklich als der in der Gegenwart mustergültige Künstler hingestellt 2256—2270, und außerdem wird ihm eine besondere Huldigung dargebracht, indem er später mitten in der Erzählung wegen seines Clies als hervorragendster Darsteller des Minnewesens gepriesen wird 4390—4397. Im Alexander dagegen nennt Rudolf Konrad Fleck als sein besonderes Vorbild, Ulrich v. Türlin wird nur mit allgemein anerkennenden Worten bedacht (zu Al. 3263f. vgl. 15775f., JUNK S. 461); und während er hier Flecks Clies neben dessen Flore als Liebesroman hervorhebt, nennt er ihn im Willehalm gar nicht und rühmt statt dessen Türlins Clies wegen

der Meisterschaft und Weisheit, die sich in ihm offenbare. Er hat also seine Stellung gegenüber Fleck und Ulrich v. Türheim geändert, sein *friunt* (Wh. 4390) der *Türheimære* (Wh. 2257), dessen Clies *niuliche* (vor kurzem, also nach dem Clies Flecks) erschienen war, hat den ihm ferner stehenden Flecke und seinen Cliesroman in seiner Hochschätzung verdrängt (vgl. LEITZMANN S. 316). Der Grund für diese neuerliche Bevorzugung Ulrichs liegt, wie die Aufnahme Gotfrids von Hohenlohe, darin, daß Rudolf mittlerweile den schwäbischen Dichtern nahe getreten war. Und eben dadurch läßt es sich erklären, daß nun im Willehalm bei dem Dichter Absolon (Wh. 2209—2214) der Inhalt seines Werkes unter rühmenden Worten für dessen Helden, den Kaiser Friedrich I. (seine Taten und Totenklage) angegeben wird: es ist eine Huldigung für das schwäbische Kaiserhaus der Staufer, dessen Ahnenreihe er später in der Weltchronik verherrlichte (21617—21655) und für dessen letzten Herrscher, Konrad IV., er die Weltchronik verfaßte. Auch die Totenklage endlich auf Konrad von Öttingen, Wh. 2084—2094, deutet darauf hin, daß Rudolf zur Zeit der Abfassung des Willehalm mit schwäbischen Herren in Verbindung stand.

Gedächtnismäßiger Zusammenhang zwischen dem Alexander und dem Willehalm spricht sich auch in einzelnen Wendungen aus. Die Bestandteile, aus denen die Verse über Fleck im Alexander zusammengesetzt sind, kommen fast alle auch im Willehalm vor: *süeze und underwîlent sâr, ir lieplich geselleschaft* Al. 3244f. = *Von lieplicher geselleschaft . . . Süezez sâr und liebez leit* Wh. 45.47 (Prol. I). Hier stimmt Willehalm näher zu der Grundstelle, Gotfr. Tristan 60 *ir süeze sâr, ir liebez leit*, aber der ganze Abschnitt Wh. 40ff. überhaupt ist Gotfrids Tristan nachgeahmt.

Man kann hier versuchen, einen Blick in die Entstehungsweise von Selbstwiederholungen zu tun. Der Dichter trägt einen Schatz von Einzelvorstellungen in geformten Ausdrücken im Bewußtsein, die in den Blickpunkt treten, sobald das betreffende Vorstellungsgebiet angeregt wird: bei Flecks Flore schwebt ihm, als er am Alexander arbeitete, als Zentralgedanke vor der süße und doch zugleich bitteres Leid bringende Liebesbund zweier jungen Menschen, *wie Flôren unde Blanschevlûr was süeze und underwîlent sâr ir lieplich geselleschaft* Al. 3243—3245; als er nun die jener Kinderliebe so ähnliche Geschichte von Willehalm und Amelie begann, kamen ihm spontan die früheren im Alexander gebrauchten Worte

in den Sinn und er paßte sie in den Zusammenhang ein: *Von lieplicher geselleschaft* Wh. 45, wobei er nun die Urstelle des Gegensatzes *süeze sâr* aus Gotfrids Tristan 60 genau herübernahm: *Süezez sâr und liebez leit* Wh. 47. Später, in der breit ausgeführten Darstellung von der Macht der Minne und von Willehalms Liebeswahn, tritt ihm wieder die *lieplich geselleschaft* ins Gedächtnis 3972 (vgl. 3970. 3972. 4025. 4145. 4330. 5003. 5018), mit dem Reim auf *kraft*, wie Al. 3245 f. (Wh. 4349 f.). Als Grundgedanke von Flecks Clies faßt Rudolf die Bezwingung (*twanc* Al. 3247) des Helden durch *der strengen minne kraft* Al. 3246 f.: als sein Willehalm das gleiche Schicksal erleidet, da kommen ihm dann unwillkürlich die gleichen Worte in die Erinnerung: *diu strenge minne* 4348, *der minne kraft* 4344. 5038, zugleich mit dem Reim auf *geselleschaft* 4349 f. (wie Al. 3245 f.); ebenso *twanc* Wh. 4181. 4369. 5022, wie Al. 3247, wobei er mit der Formel *der minne kraft* und dem Reim auf *geselleschaft* schon im Eingang des Willehalm Geschriebenes wiederholt (Wh. 45 f. 60).

Von kritischem Werte sind einige Textstellen: *vlêhen unde biten* Al. 3065 (vgl. *vlêheliche muoten* 72) ist entnommen aus Trist. 4860 *mine flêhe und mine bete*, dem Ausdruck und Gedanken entspricht Wh. 2153 f. *mit flêhelichen siten . . . biten* (dazu vgl. wiederum *nâch meisterlichen siten* Al. 3066 = *nâch meisterlichem site* Trist. 4937). Die Worte stehen im Alexander im gleichen Zusammenhang wie im Tristan: der Dichter selbst wendet sich an seine Kunsthelfer, Gotfrid an die Musen, Rudolf an die deutschen Meister, im Willehalm dagegen ist die Aventure die bittende, die die Gunst und das wohlwollende Urteil des Publikums (*der êre gernden* 2154, vgl. auch Wh. 14) sucht. Andere Gleichungen in den beiden Dichterverzeichnissen sind: *her Vlec der guote Kuonrât* Al. 3240 = Wh. 2221; *der uns daz mære und die getât künstliche getihtet hât* Al. 3201 f. = *Der uns Êrekes getât Und von dem leun getihtet hât* Wh. 2177 f. und *Dô er Flôren getât Und Blancheflûrs berihte* Wh. 2222 f.; *des kunst gert wîter schouwe: Linouwe* Al. 3253 f. = *Linouwe: Komen in bezzer schouwe* Wh. 2225 f.; *den umbehanc* (Blikkers) *vollemâlen* Al. 3213 = *d. u. mâlen* Wh. 2196; von *Veldecke der wise man* Al. 3113 = *Von Veldeg den wîsen* Wh. 2173; *Ouwære : mære* Al. 3127 f. = Wh. 2176, 75 (vgl. Gotfr. Tristan 4619 f.); und *wîl ûz senden einen man* Al. 3293 = *Der hât Artûse einen man . . . gesant* Wh. 2260—2262. Noch in einigen anderen Einzelheiten treffen die beiden Prologe zusammen: *Ez sî man oder wîp : lîp* Wh. 2147 f.

= Al. 3166 (auch Al. 20645f. im Prol. zum 6. Buch, Wh. Epil. 15671f., g. Gerh. 6843f.); der Leser oder Hörer möge freundlich gesinnt sein Wh. 2150 = das Gedicht *oriuntliche* aufnehmen Al. 3073 (auch g. Gerh. 6853. 59); *Mit süezer sinne stiure: Âventiure* Wh. 2151f. (vgl. 107f. 5605f. 15643f.) = *mit tumbes herzen stiure: âventiure* Al. 3077f. (vgl. auch 3137f. 8045f. 12967f. 13055f. 15761f.); *mit flêhelichen siten* Wh. 2153 = Al. 3072, *Daz si mich niht verkêren* Wh. 2155 = *daz er mirz niht verkêre* Al. 20654; *verdarp: erwarp* Wh. 2213f. (auch 79f.) = Al. 45f. — Eine wörtliche Wiederholung aus dem g. Gerhard, die nur in den Alexander, nicht auch in den Willehalm übergegangen ist: *und lâze mînen lôn daz wesen, obe erz (ditz mære g. Gerh.) iender hære lesen* Al. 20655f. = g. Gerh. 6847f. (vgl. dazu Wh. Prol. zum B. III 5647f.); nur im Willehalm und g. Gerhard: *getriuwen lîp* Wh. 2148 = g. Gerh. 6844.

Im III. Prolog des Willehalm ist das Eingangsmotiv 5595—5605, Bitte an die Dichter und Kunstverständigen um Beistand, gleich dem des Alexanderprologs zum 3. Buch 3063—3085. Das Motiv des Arbeitens um Gunst ist im Willehalm 5637—5658 verhältnismäßig lang ausgesponnen; dem Dichter schwebt das gleiche Motiv des I. und II. Willehalmprologs vor 5639. 5654 = Wh. 126f. bzw. 5655f. = 2297f., dazu der I. Alexanderprolog (Wh. 5652 = Al. 38). — Wh. 5631 *Gezwivalten kunde niht Als man si sich zwivalten siht* entsprechen Al. 3079f. *wær gezwivalt der sin, des ich erlâzen eines bin* (vgl. Parz. 4, 2). Der Gedanke stammt aus Tristan 4602f. *ob ich der sinne hæte zwelve, der ich einen hân*¹ (ähnlich Weltchr. 8853 *ob ich selber fünfte were*; Zusammenhang zwischen dem II. Alexanderprolog mit jener Stelle des Tristan zeigt auch Al. 3108f. *sô guotes niht gesprechen kan* = Trist. 4612 *sô guotes iht geseite*). Im Alexander und im Tristan also stehen die sich entsprechenden Verse in gleichem Zusammenhang, nämlich in der Einleitung zu der literarischen Stelle, im Willehalm dagegen, wo sie zudem im Wortlaut sich von den Tristanversen entfernen, sind sie nicht im II. Prolog, der die literarische Stelle enthält, verwendet, sondern in dem III. Prolog. Rudolf konnte sie im II. Prolog nicht unterbringen, da sie dort, wo er ein Weiterarbeiten überhaupt ablehnte, nicht in den Zusammenhang paßten; wohl aber konnte er sie in den III. Prolog des Willehalm eintragen, wo er um der Schilderung des Schwertleitefestes gerecht zu werden

¹ Vgl. SINGER, Aufsätze und Vorträge, S. 166f.

doppelte Kräfte (*zwivalten*) brauchte. Demnach ist der Sachverhalt an dieser Stelle im Alexander ursprünglicher als im Willehalm und somit kann hier die Fassung des Textes als Beweis für den zeitlichen Vorgang des Alexander angesprochen werden.

Der IV. Prolog des Willehalm ist zusammengestellt aus Motiven des I. und des VI. Prologs. Er beginnt mit einer Wendung an die edeln Frauen und tugendhaften Männer 9742f., deren *muot ze tugende stât* 9746, die ohne Falsch sind 9745: das ist dieselbe höfische Gesellschaft wie Prol. I, 1–16, die die reinen Tugenden besitzt (1, 13), *die getriuwe sint* 11 (auch Wh. 2148, g. Gerh. 6844). Mit 9747–9749 ist Bezug genommen auf den I. Prolog, mit 9759 bis 9792 wird an 40–68 und 89–123 erinnert, unmittelbare Anklänge sind 9760 an 116, 9761–9763 an 44. 113f., 9766 an 120; 9793–9803 ist angeregt durch 17–39, vgl. bes. 9796–9798 und 26–28. Der nun folgende zweite Teil des Prologs IV schöpft aus dem VI. Prolog des Alexander. Die Satire auf die Unhöfischen 9793–9852 ist eine realistische Ausführung von Al. 20676–20679; eine Beleuchtung jener Leute, die nur von *ribaldie* (bes. Wh. 9812 bis 9818) hören wollen. 9876–9888 sind, wie Wh. 2295–2302, eine Variierung von Al. 20641–20650. Zu dem verschiedenartigen Geschmack des Publikums 20665–20683 vgl. JUNK S. 461f. und Barl. 404, 5–9.

Der V. Prolog des Willehalm, 12205–12272, enthält keine mit dem Alexander vergleichbaren Stellen. Was im Epilog, 15601–15689, in Betracht kommt, ist schon im Bisherigen berührt worden. Hier taucht eine Reminiszenz an den Epilog des g. Gerhard auf: *Daz si . . . mine unkunst wol füegen Und friuntlichen rüegen, Ob ich unkünstliche hân Disen mæren her getân: Swaz mîn friunt mir friundes rât Irzeiget* Wh. 15675ff. = und *daz er vriuntliche an mir rüege, ob ich der kunst enbir* g. Gerh. 6853f.; *swer mîn unkunst rüezet sô, daz sîn rât ist sô vriuntlich* 6858f.

Die Vergleichung der beiden Epen scheint mir eine Reihe von Beweisgründen dafür gegeben zu haben, daß im Willehalm der Alexander benutzt ist, bezw. daß der Alexander das frühere Werk ist¹.

¹ Wenn wirklich die Vermutung LEITZMANN S. 309f. und BUSSES S. 39f. (vgl. auch JUNK S. 466 und oben S. 83 Anm. 1), Rudolf habe zwischen der Arbeit am Alexander den Willehalm verfaßt (woraus sich ein interessantes Stilproblem ergeben würde), das Richtige trifft, dann müßte der Alexander mindestens schon bis zu dem Prolog zum 6. Buch (einschließlich) fertig gewesen sein, ehe der Willehalm begonnen wurde, da ja jener Prolog noch im Willehalm benutzt wurde.

Rudolf und der schwäbische Dichterkreis¹.

In keinem seiner Gedichte bringt Rudolf so viele persönliche Beziehungen vor als im Willehalm². Sie weisen ausgesprochen nach Schwaben. Schwäbischen Adelsherren bringt er seine Huldigung dar. Den Überbringer der Vorlage, des französischen Romans, Johannes von Ravensburg, ehrt er durch das Akrostichon der Anfangsverse (1—15) und durch einige Zeilen innerhalb des ersten Prologs (85—88), zum Schluß noch einmal besonders durch die auszeichnenden Worte im Epilog (15601—15627). Um Konrads von Winterstetten willen hat er das Gedicht verfaßt, ihm setzt er ein rühmendes Denkmal im zweiten Prolog (2301 bis 2334) und im Epilog (15643—15665). Die *werden liute*, um deren *gunst* er sich so eifrig bemüht, sind jene ritterlichen Familien, deren Mittelpunkt der einflußreiche Schenk von Winterstetten war, vgl. bes. 15643 ff. und 15666 ff. In einer Totenklage verherrlicht er den schwäbischen Grafen Konrad von Öttingen (2084—2094). Unter den neueren Dichtern spricht er die Meisterschaft Ulrich von Türheim zu (2256—2272. 4390—4398), den Schwaben Gotfrid von Hohenlohe, den er im Alexander nicht nennt, führt er in das Dichterverzeichnis des Willehalm ein (2234—2242); bei Absolon, dem er im Alexander 3249—3251 nur eine allgemeine Anerkennung zollt, gibt er jetzt auch den Inhalt seines Werkes an, das zu Ehren des schwäbischen Kaisers Friedrich gedichtet war (2209—2214).

Die Vertreter des schwäbischen Dichterkreises sind für uns, da uns die andern verloren sind, Ulrich von Türheim und die Lyriker Gotfrid von Neifen und Burkhard von Hohenfels, zu denen man auch noch Ulrich von Winterstetten fügen darf.

Mit dem Willehalm ist Rudolf auch der künstlerischen Auffassung der schwäbischen Hofkreise nahe getreten. Hier wurde nicht jener gezierte Stil verlangt, durch den Rudolf im g. Gerhard und Barlaam seinen Meister Gotfrid noch zu überbieten gesucht hatte. Das können wir aus den Dichtungen Ulrichs von Türheim

¹ Vgl. Busse S. 1—42.

² Seine beiden ersten Werke hat Rudolf in seiner Heimatsegegend abgefaßt, denn Rudolf von Steinach, der Veranlasser des g. Gerhard (6823 bis 6841) und der Abt von Kappel, der den lateinischen Barlaam nach Deutschland brachte und des Dichters Absicht, ihn zu übersetzen, billigte (5,4—7. 402. 37—403, 14), gehörten der Ost-Schweiz an. Dann wurde er befreundet mit der schwäbischen Aristokratie und verfaßte in dieser Umgebung den Willehalm. Durch diese Kreise kam er in Beziehungen zu dem schwäbischen Kaiserhause und dichtete für Konrad IV den Torso der Weltchronik.

schließen, der seine Fortsetzung des Tristan ebenfalls dem Schenken gewidmet hatte. Ulrichs Werke haben bei weitem nicht die glänzende Form, die blühende Sprache wie die früheren Werke Rudolfs, der g. Gerhard und der Barlaam, und der gleichen einfacheren Richtung folgt Rudolf im Willehalm, indem hier die florierenden Stilmittel nicht so künstlerisch ausgetüftelt sind wie in jenen beiden früheren Dichtungen. Mit den drei genannten Lyrikern¹ berührt sich Rudolfs Willehalm gerade durch jenen Zug, der ihn vom g. Gerhard und Barlaam unterscheidet, durch eine Neigung zum wirklichen Leben. Nachahmer von Gotfrids Kunst sind auch, wie Rudolf, Ulrich von Türheim und besonders Gotfrid von Neifen mit seinen Wortwiederholungen und Wortspielen, grammatischen Reimen und Alliterationen, und selbst der mehr mit Wolfram verwandte Burkhard von Hohenfels hat Anklänge an Gotfrids Stil.

Im Sinne dieser schwäbischen Adelsgesellschaft arbeitete nun auch Rudolf. Nach seiner eigenen Schätzung mochte diese neu von ihm angenommene Dichtart nicht minderwertiger sein als seine alte, demnach bedeutete die neue Formensprache des Willehalm nicht lediglich eine Verringerung, sondern zugleich eine prinzipielle Stilwandlung, und damit hat er gewiß den Geschmack seines Publikums, selbst des deutschen Königs in dessen Auftrag er die Weltchronik dichtete, getroffen. Er ist in ein anderes Stadium seines Schaffens eingetreten, das objektiv einen künstlerischen Rückschritt bedeutet, subjektiv aber in der Schätzung des Dichters und vieler seiner Zeitgenossen nicht so sehr als solcher empfunden wurde.

Der Unterschied des Willehalm gegenüber dem g. Gerhard und dem Barlaam liegt hauptsächlich in der sprachlichen Form: die idealisierte Sprache dieser seiner beiden ersten Dichtungen ist vergrößert, sie hat realistische Züge angenommen, sie ist der gewöhnlichen Ausdrucksweise genähert, ist weniger dichterisch stilisiert, hat geringeren poetischen Gehalt, auch sind die Schmuckmittel, Wortwiederholung usw., in beschränkterem Maße verwendet².

¹ GUSTAV KNOD, Gottfried von Neifen und seine Lieder, S. 29 ff.; MAX SYDOW, Burkart von Hohenfels, S. 21 ff.; MOHR, Das unhöfische Element in der mhd. Lyrik von Walther an, Tübinger Diss. 1913, S. 78—88.

² Ähnlich wie in Rudolfs Willehalm gegenüber den früheren Gedichten eine Mäßigung des hohen Stils zu einfacheren Ausdrucksformen vollzogen wurde, ist das Verfahren des Redaktors der Münchener Tristanhs. gegenüber dem

Auch die Dinge sind weithin realistisch erfaßt¹, der Lebensgehalt ist, trotz der romanhaften Begebenheiten, stark in die erfahrungsgemäße Wirklichkeit gezogen. Eine solche Vergegenständlichung der Dinge paßt zu dem Blickpunkt, von dem aus der Dichter seinen Stoff betrachtet: der Willehalm ist ein historischer Roman². Die geschichtlichen Ereignisse sind ja durchsichtig und von der Forschung aufgedeckt, die Vorgänge tragen oft stark politischen Charakter, Kriegspolitik, Friedensschlüsse, Verhandlungen und Verträge, politische Heiraten u. dgl. treten auch noch in der romanhaften Erzählung als Momente geschichtlicher Wirklichkeit greifbar hervor. Der ordnende Sinn des Historikers äußert sich in der Feststellung der Chronologie, Rudolf will ein klares Bild von der geschichtlichen Entwicklung erwecken und gibt darum gern die Zeit an, in der ein Ereignis stattgefunden hat. Er bestimmt den Termin, den Tag, die Lebensjahre: ein *tac wird gesprochen über eine wochen, zwuo, vier oder dri* . . 402—410. 430f.; die Erziehung Willehalms wird in Jahreszahlen angegeben 2704—2726. 1771: *Dô wart er eines jâres alt 2704, Kam daz dritte jâr, dar nâch Dem vierden was ze komen gâch* 2711 f. . . *In disen vier jâren* 2727 usw. *Dô begreif er, daz ist wâr, Mit alter Daz drîzehende jâr, Daz fünfzehendeste an wîzen gar* 3941—3943, vgl. 4101; die Krankheitsgeschichte Willehalms wird nach Tagen und Tageszeiten berichtet 4616. 4642f. 4645. 4652. 4675; ferner *Den tac und dâ vor in zwein tagen* 5696; *Wir hân ze pfingsten niht mê Wan drîzehen wochen* 5556f.; *Als er den sumer wolte varn* 5889; *Nû ze mitter ougste zît, Sô unser frouwen messe gelît* 6933f.; *ein halbez jâr* 10190; *siben tage* 10148; Originaltext Gotfrids, vgl. HEROLD, Der Münchener Tristan, QF 114. RANKE hat Ztschr. f. d. A. 55, 406. 414f. die ansprechende Vermutung aufgestellt, daß der Meister Hesse von Straßburg *der scribære*, notarius burgensium, der Urheber der temperierenden Tristanfassung M gewesen sei. Gerade ein Notar, dessen Sprachgefühl sich in den nüchternen Formen des Geschäftsstils bewegte, konnte sich veranlaßt sehen, außergewöhnlich poetische Ausdrücke in einfachere zu korrigieren. Viele Schreiber von Handschriften waren Kanzleibeamte. Eine Ausgabe des Renner mit besonderem Register hat der Protototarius des Bistums Würzburg, Michael de Leone, veranstaltet.

¹ GERVINUS, Gesch. d. d. Dicht. 2⁵, 57.

² Der Grundplan der Erzählung lautet: ein junger Mensch niederen Standes liebt eine Prinzessin, er entführt sie, wird gefangen, zur Buße wird ihm das Gebot (gess) auferlegt, so lange zu schweigen (vgl. Erec und Enite), bis sie ihn reden heiße. Die Erringung einer Prinzessin und das Schweigegedot sind ganz geläufige Märchenmotive. Das Märchen ist unter Benutzung von griechisch-byzantinischen Motiven zu einem Ritterroman ausgebildet und dieser in eine historische Umgebung versetzt. Vgl. LÜDICKE S. 73f.

vgl. noch 2654. 7121. 7136. 8117f. 8137. 8189f. 8550. 10444. 12616. 14185. 14189. 14867. 14884. 15014. 15252. 15264. 15267. 15282. 15359. 15397. 15424. 15486¹. Wie hier begegnen auch sonst nähere Bestimmungen durch Zahlen²: *drī mīle* 9157, *ah̄t mīle* 10010, *über eine mīle* 10834; Anzahl der zu einer Schar Gehörigen: 3315 ff., 5995. 6003. 6016. 6023; bei Geldsummen: *drīzic marc* 3863, *zwei hundert marke wert* 3872, *fünf marc goldes* 6941, ferner 8326. 12807.

Überall stößt man auf Züge des wirklichen Lebens. Häufig ist vom Essen die Rede, z. B.³ *nāch dem imbīz* 3558. 5881; *Dō der imbīz geschach* 1967. 5831. 6827; *Eines tages dō der morgen schein Und er ūf guot gelingen Eine messe hiez gesingen Und man den segan dar nāch gesprach, Dō der imbīz geschach* 576—580; *Diz was an der imbīz zit, Sō man daz wazzer schiere gīt* 13303f.; *Dō der künīc enbizzen was Und der truhsæze an sich gelas Die noch enbizen solten . . .* 3539ff.; *Dō diz allez geschach, Den tac man balde ūf dringen sach . . . Ein pitit mangier āzen sie. Vil schiere dō diu sunne ūf gie* 981—988; *Dō der imbīz geschach . . . Dō was der ander tac betaget, Nāch mittem morgen was niht lanc Ê daz man messe gesanc* 1967—1974; *Dō der morgen was betaget, Den werden helden unverzaget Wart misse dā gesungen. Die wīsen werden jungen Ein pitit mangier āzen dā* 6601—6605; Willehalm dient als juncherre bei den Mahlzeiten 3881 ff. 4616 ff. 5244 ff. Erwähnung des Essens ferner 576—580. 5493—5495. 5743—5748. 5840. 5861 ff. 5881. 7518 bis 7545. 7837f. 9250. 9984—9994. 11142—11147. 13647. 13833. 14083—14085. 14750 ff. 14951—14953³. Gewicht gelegt wird auf

¹ Häufig sind allgemeine Zeitangaben und besonders Tageszeitformeln, die dann auch zu chronologischer Orientierung dienen können und von den eigentlichen Terminbestimmungen oft nicht zu unterscheiden sind. Folgende Stellen mögen hier angemerkt sein: *Nū was an der selben zit* 752; *Dō misse was gesungen* 1960; *Dō nāht ez gen mittem tage* 6795; *Rehte als der tac zergien Und diu naht ane vienc* 8825f.; *Dō gap der tac liechten schīn* 9160; *Dō diu trūbe naht verswein Und der morgensterne schein Und ez schiere tagen began* 14037—14039; ferner 3228. 3658. 3843f. 5689f. 5754f. 5761. 5788. 5861—5871. 6068. 7096. 7110. 7518. 7801f. 8115—8118. 8204. 8867. 8879. 8882f. 9147. 9160. 9957. 10008. 10444. 10483 ff. 11023 bis 11025. 11040. 11148. 11157. 11160. 11260. 11468f. 13303f. 13927f. 14070—14073. 14185. 14189. 14609f. 14779—14787. Einige darunter sind zu kleinen Naturbildern erweitert.

² Siehe HENRICH S. 276.

³ Eine ganz vollständige Aufzählung ist hier wie sonst auf diesen Blättern nicht beabsichtigt. — Die Formeln mit essen dienen oft nur als Mittel um Übergänge zu bilden, doch ist hier eine Scheidung nach formaler und stoff-

Vermögen, Geld, Zinsen, s. zu den oben angegebenen Stellen noch 2649—2663. 3010f. 3304f. 3568ff. u. ö., dazu die üblichen Beschenkungen der Dienenden und Fahrenden.

Die realistischen Bestandteile der Erzählung, die in den höfischen, aus heroischen und höfischen Partien bestehenden Epenstil eingeschaltet sind, behandeln einmal historische Vorgänge, wie sie oben angedeutet sind, und dann Bilder aus dem gewöhnlichen Leben, aus der Umwelt, wie z. B. Kindergespräch und Kinderspiel 3817ff. 3918ff.; Verkehr zwischen König und Königin 9008ff.; Beschreibung des Sterbens der Amelie 1938ff.; Ohnmacht derselben 9638ff.; Besuch der Königin bei dem kranken Willehalm 4798ff.; der Arzt und der Kranke 5049ff.; die Bürger strömen zu dem Schauspiel eines ritterlichen Einzugs zusammen 3845ff.; die unhöfischen Gesellen 9804ff. Die Umgangsformen, Anredeweisen¹, Titulierungen sind nicht nach der feinen Hofsitte stilisiert, z. B. 780ff. 1438ff. 2372ff. 3113ff. 3565ff. 5263ff. Mit solchen Bezügen aus der umgebenden Gegenwart entfernt sich der Willehalm von der höfischen Idealwelt und steht den idealistisch stilisierten Phantasieromanen als historisch-realistischer Ritterroman gegenüber.

Aber der Sinn für das Gegenwärtige und Gegenständliche kommt nicht erst im Willehalm zum Ausdruck, sondern er gibt ebenso schon dem g. Gerhard die innere Form. Er ist also eine ursprüngliche Veranlagung Rudolfs².

licher Bedeutung nicht immer zu machen. Oft wird dabei die Messe oder die Tageszeit erwähnt.

¹ Über den Unterschied von Gotfrids und Hartmanns Anredeweise s. HEROLD, QF 114, 63ff.

² Hierin hat er eine gewisse Verwandtschaft mit Wolfram. Über die Tageszeitangaben bei Wolfram s. oben. Auch Motive mit „essen“, „Messe“ finden sich bei Wolfram, s. oben. Aber ganz auffallend stimmt der Willehalm in solchen realistischen, formelhaften oder stofflichen Motiven mit Philipps von Remi Jehan et Blonde überein. Auch hier spielt das Essen eine große Rolle, hier auch ist die Erwähnung der Tageszeiten, die chronologisch zahlenmäßige Bestimmung der Begebenheiten, die Wichtigkeit, die dem Gelde und dem Kostenpunkte beigemessen wird, stehendes Beiwerk. Der französische Roman ist ein durchaus realistisches mit scharfer Beobachtungsgabe gezeichnetes Lebensbild. Für die Stilgeschichte ist er sehr interessant. Der einfache Realismus wird stellenweise gesteigert zum bewußten Naturalismus wie da, wo der englische Graf das Französische raðebrecht. Die stilistischen Übereinstimmungen zwischen dem Willehalm und dem französischen Gedicht des Philipp von Remi sind derart, daß man dieses als die unmittelbare Quelle Rudolfs annehmen möchte. Da es aber nach Annahme der Gelehrten später

Auch der g. Gerhard ist eine historische Erzählung und die Ereignisse sind als wirkliche geschichtliche Begebenheiten aufgefaßt: Der Kaiser Otto, die Stadt Köln, der König Wilhelm von Engelland, der Orient und der Handel mit den Mohamedanern, genauere geographische Ortsbezeichnungen (z. B. 5259—5266. 5333—5338 6099f.), das sind positive Angaben, welche den märchenhaften Stoff in bestimmte Zeitverhältnisse einreihen und ihm eine historische Färbung verleihen. Die oben für den Willehalm angesetzten realistischen Züge finden sich auch hier: schon die Haupthandlung, die in bürgerlicher Umgebung spielt, der Beruf des Helden, des Kaufmanns, bedingen die Einführung von Vorgängen des gewöhnlichen Lebens, darunter auch von Geldverhältnissen. Die großenteils nur formalen Motive vom Essen, von der Messe, Tageszeiten sind auch schon im g. Gerhard nicht selten (635—639. 723. 727. 2527. 2536f. 2550. 3475 3492f. 3517ff. 3537. 3540. 3565—3568. 3595. 3697—3705. 4931—4937. 5025f. 5052. 5072f. 5082. 5776—5779. 5875. 5965f. 5981ff. 6027—6033. 6040f. 6059. 6791f.), desgleichen chronologische Datierungen und Zahlenangaben (1183. 1226. 1232. 1731. 1964. 3214. 3231. 3329f. 4941. 4944). In der Sprachkunst also liegt, wie erwähnt, zunächst der Abstand zwischen dem Willehalm und dem g. Gerhard; in der inneren Form, der Auffassung des Stoffes, hauptsächlich insofern, als in dem früheren Werk ein idealer höfischer Ton herrscht, während im Willehalm auch die gesellschaftlichen Formen, außer an besonders affektierten Stellen, mehr auf das in Wirklichkeit übliche Maß herabgestimmt sind.

Die historische Tendenz, die im Willehalm mit der romantisch-romanhaften verbunden ist, bildet in der Weltchronik den alleinigen Gehalt. Dieses Verhältnis äußert sich auch im Stil der Weltchronik: er beruht auf einer Übertreibung der Formen des Willehalm. Mit den Wiederholungen, Häufungen, Reihenbildungen, Steigerungen, Zahlenangaben, chronologischen Bestimmungen, langen Sätzen, formelhaft wiederkehrenden Ausdrücken hat Rudolf sich eine Sprache zurechtgemacht, mit der er rasch, bequem und gewohnheitsmäßig den ungeheuren Stoff bewältigen konnte. Diesen Chronikstil seines letzten Werkes könnte man seinen Altersstil nennen. Es ist mehr ein Lese- denn ein Vortragsstil.

abgefaßt ist als der Willehalm (siehe zu dieser Frage bes. SINGER, Wolframs Stil, S. 124), so müssen die stilistischen Übereinstimmungen zwischen dem Willehalm und Philipps Jehan et Blonde aus ihrer gemeinsamen, uns verlorenen französischen Vorlage stammen.